

Verlagsbedingungen und Einzelgenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhof 292-297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Montag

12. Oktober 1925

Berlin und Anzeigenabteilung:
Wochentag 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhof 292-297

Um Artikel 16.

Wieder wesentliche Fortschritte in Locarno.

V. Sch. Locarno, 12. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Die letzte Plenarsitzung dauerte von 11 bis 2 Uhr. Als Briand in das Palais-Hotel zurückkehrte, wurde er von den Journalisten umlagert, da am Vormittag bereits unbestimmte Gerüchte in Umlauf gesetzt waren, die angeblich aus den Kreisen der deutschen Delegation stammen. Briand äußerte sich sehr optimistisch und zufrieden, und erklärte, man hätte heute wieder wesentliche Fortschritte über Artikel 16 gemacht. Das offizielle Communiqué, das am Schluß der Konferenz vereinbart worden ist, ist bis zur Stunde noch nicht bekannt. Die Tatsache, daß es ausdrücklich die Worte von „wesentlichen Fortschritten“ enthält, wurde von Briand und von anderer Seite bestritten.

Die Juristen haben eine Zusammenkunft mit Strzyński. Von dem Ergebnis ihrer Unterhaltung hängt es ab, ob am Nachmittag eine neue Plenarsitzung stattfinden wird.

Sonst fanden wenige private Zusammenkünfte statt. Aus einer Aeußerung von Strzyński, daß er Luther in den nächsten Tagen sehen werde, wird geschlossen, daß das Tempo der Konferenz sich etwas verlangsam hat. Ministerialdirektor Dr. Gaus trifft sich heute nachmittag mit Benesch und dem ständigen juristischen Sachverständigen Kreisler, um den Inhalt des Schiedsvertrages zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei zu besprechen und, wenn möglich, schriftlich niederzulegen.

Paris, 12. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Nach den Meldungen der französischen Blätter aus Locarno hat am Sonnabend auf der Bootsfahrt der Hauptdelegierten die entscheidende Aussprache über den Artikel 16 der Völkerverbände, vor allem den Rechten und Zugeständnissen gegolten, die die Allierten nach dem Eintritte Deutschlands in den Völkerverbund und nach der Unterzeichnung des Sicherheitsvertrages zu gewähren bereit sein sollen. Außer der in kürzester Zeit vorgeesehenen Räumung von Köln und einer Wänderung nicht nur des Besatzungsregimes im Rheinland, sondern auch der bisherigen Verwaltungsmethoden im Saargebiet soll

nach dem „Echo de Paris“ u. a. auch die Möglichkeit erörtert worden sein, Deutschland das Mandat über eine oder mehrere seiner früheren Kolonien zu übertragen.

In Paris erhält sich nach wie vor der Eindruck, daß die Konferenz in Locarno den kritischen Punkt überschritten habe und daß, vorausgesetzt, daß nicht von Polen irgendwelche unerwarteten Schwierigkeiten erfolgen sollten, die Konferenz spätestens Donnerstag oder Freitag mit einem vollen Erfolg zu Ende gehen wird.

Die Ostfragen.

Locarno, 11. Oktober. (U.) Kurz nach der Rückkehr des deutschen Außenministers von seinem Sonntagsausflug erschien der tschechische Außenminister Benesch im Hotel Esplanade, wo er eine von 7 bis 8,15 Uhr dauernde Unterredung mit Dr. Stresemann hatte. Die für heute abend 8 Uhr vorgesehene Besprechung Stresemanns mit dem polnischen Außenminister wurde auf morgen abend verschoben, da einige Herren von ihren Sonntagsausflügen nicht rechtzeitig zurück sein konnten. — Die neue Woche beginnt im Zeichen der östlichen Probleme. Es scheint Einigkeit darüber zu herrschen, daß Tschechen und Polen erst zugelassen werden, wenn die schwebenden Fragen von den Hauptmächten genügend vorbereitet sind.

Der tschechoslowakische Gesandte in Berlin, Krojta, ist nach Locarno abgereist.

V. Sch. Locarno, 12. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die gegung zwischen Stresemann und Strzyński fand heute vormittag bei Briand statt. Sie konnte nur von kurzer Dauer sein, da bereits um 11 Uhr die Delegierten sämtlicher Länder sich im Konferenzgebäude von Locarno zu einer Plenarsitzung trafen.

Kein Eingreifen Hindenburgs.

W.B. meldet: Die Nachricht eines Berliner Blattes, daß Reichspräsident v. Hindenburg ein prominentes Mitglied der deutschen Delegation zur persönlichen Berichterstattung nach Berlin berufen habe, ist, wie uns von unrichtiger Seite mitgeteilt wird, unrichtig.

nicht die anderen die Mehrheit haben und daß wir mit den Farben der Republik ihm die Achtung, die ihm gebührt, entgegenbringen.

Weiter beschäftigte sich Hörsting mit den Veranstaltungen, die in Zukunft von dem Reichsbanner getroffen werden sollen und fügte hinzu: „Wir müssen mit allen Kräften jetzt darauf hinarbeiten, daß ein Uebermaß von Veranstaltungen aufhört.“

Sehr eingehend erörterte der Bundesvorsitzende sodann die Zustände, wie sie sich in der

gegen das Reichsbanner gerichteten Justizpraxis

herausgebildet haben. Er protestierte gegen die einseitige Rechtsprechung, wie sie in Striegau, Lindeburg und jetzt in Grevesmühlen gehandhabt würde und forderte die Mitglieder des Reichsausschusses auf, ihren Einfluß bei den Regierungen dahin geltend zu machen, daß diese Art von Justiz nicht erst zu einer Katastrophe treibe, die vielleicht manchen Kreisen nicht unangenehm sei. Zum Schluß wandte er sich gegen die Treibereien, die von gewisser parteipolitisch-weise gegen das Reichsbanner veranstaltet würden und schloß mit der Versicherung, daß ein einiges großes Deutschland, eine starke Republik das Ziel des Reichsbanners bleiben werde.

Die Rede des Oberpräsidenten Hörsting wurde wiederholt von lebhafter Zustimmung unterbrochen und zum Schluß mit einmütigem starken Beifall ausgenommen. In der sich dann anschließenden Diskussion spielte die Stellung zu dem extremen Pazifismus eine Rolle.

Darauf ergriff Bundesvorsitzender Hörsting das Wort zu folgenden Schlussfolgerungen:

Die pazifistische Frage ist für den Bundesvorstand durch seine Erklärungen erledigt. Das Verhältnis des Reichsbanners zu den republikanischen Parteien muß mit Ruhe und Verständnis in der bisherigen Weise weitergeführt werden. Was die Jugendfrage angeht, so müssen wir, da, wo es keine politischen und gewerkschaftlichen Jugendorganisationen gibt, die Jugend von der Schullehrerschaft an erfassen, weil sonst die Gefahr der Aufnahme durch die reaktionären Verbände besteht. Wenn gesagt wird, daß das Reichsbanner die Parteien schädigt, so fragen wir, ob die Parteien ohne das Reichsbanner aus den politischen Kämpfen der letzten Zeit besser hervorgegangen wären. Parteiprogramme hängen allein nichts, es muß eine Macht, wie unsere Organisation, hinter ihnen stehen. Zum Schluß ging Hörsting noch auf die österreichische Anschlussfrage ein und betonte, daß sie nur im Einvernehmen mit den österreichischen Kameraden gelöst werden kann.

Hg. Koch sprach dann unter lebhaftem Beifall im Namen des Reichsausschusses Hörsting für die Energie, mit der er das Reichsbanner bisher geführt habe, den Dank aus und wünschte, daß er noch lange an der Spitze des Bundes stehen möge.

Staatssekretär Dr. Deutsch-Wien, mit Beifall begrüßt, erklärte, daß die österreichischen Kameraden mit der taktvollen Haltung des Reichsbanners einverstanden seien. Unser Gefühl zieht uns zu Deutschland, wir sehnen den Tag herbei, wo wir Brüder des großen Deutschen Reiches werden. Das aber ist nur möglich, auf dem Boden der Republik. Wir sehnen herbei das Reichsbanner von der Nordsee bis zu den Korparthen, vom Rhein bis zur Donau.

Mit der Mitteilung, daß der Bundesvorstand an der Befehlsfeierlichkeit für den Minister a. D. Preuß teilzunehmen werde, schloß Hörsting die Sitzung.

Aufgepaßt Republikaner!

Wilhelm läßt in Berlin ein Denkmal einweihen. — Die Reichswehr wird zur Treue für ihn aufgefordert.

Die Hauptstadt der deutschen Republik war gestern der Schauplatz einer monarchistischen Demonstration, an der der Reichspräsident und die Reichswehr beteiligt waren.

Auf dem Garnisonfriedhof wurde das Gefallenendenkmal des Regiments Augusta enthüllt. Die Einweihung erfolgte „im Auftrag S. M. des Kaisers und Königs“ durch den General a. D. Sigt v. Armin. Die von diesem Herrn auftragsmäßig gehaltene Rede ist eine besondere Unverschämtheit, eine unerhörte Herausforderung der Republik und des republikanischen Berlin.

In Anwesenheit einer „Reichswehr-Traditionskompagnie“ — der Reichspräsident traf erst später ein — führte der Beauftragte des Kaisers aus:

Ich habe die hohe Ehre, daß Seine Majestät, der Kaiser und König mich beauftragt haben, das Denkmal des Regiments Augusta und seiner Reservebrigade 55 und 202 einzuweihen. Wir gedenken seiner in ehrfurchtvollem Dankbarkeit und unwandelbarer Treue und sind so, wie er bei uns, im Gelfe bei ihm. Ich begrüße den Prinzen Oskar von Preußen, den erlauchten Sproß des Kaiserhauses, die Vertreter der Reichswehr, von der wir bewußt sind, daß sie vom selben Gelfe wie das alte Heer besetzt ist, ferner die Vertreter der Behörden, vor allem den Oberbürgermeister von Koblenz, dem alten Garnisonort der Augustaner. Ich begrüße weiter die Offiziere und Kameraden des Regiments Augusta und seiner Reservebrigade 55 und 202, sowie Ihre Angehörigen. Wir bewahren den gefallenen Kameraden ein treues Gedächtnis, aber wir wollen auch einen Tag des Wiedersehens mit den lebenden Kameraden feiern. Wenn wir den alten Kameraden die Hand drücken, so steht der Jauber der Tradition vor unseren Augen. Die Tradition soll uns aber nicht nur erheben, sondern sie muß uns kräftigen für die Gegenwart und für die Zukunft, für den Kampf um die Gesundheit unseres Volkes und den Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Das oberste Gesetz für uns alle ist das der Pflichterfüllung, getreu den Kriegesartikeln und dem Fahnenfeld, den wir seiner Majestät geschworen haben. Unsere Jugend muß wieder erzogen werden zu Tugend und Sitte und zur Autorität gegenüber Gott, Volk und Vaterland. Dieser Tag hat nur Zweck, wenn er uns kräftigt und zusammenfaßt, zum Wohle für das Vaterland zu arbeiten und zu kämpfen.

Diese Rede wurde im Rahmen eines „Festgottesdienstes“ gehalten, der charakteristischerweise mit ihr begann. Nach dem Betreter des „Allerhöchsten“ durften auch Geistliche der verschiedenen Konfessionen, als Vertreter des „Höchsten“, das Wort ergreifen.

Dem Festgottesdienst folgte die eigentliche Enthüllungsfest, zu der dann auch der Reichspräsident — in Generalfeldmarschallsuniform — eintraf. Nun nahm der Beauftragte des Kaisers abermals das Wort, um den Reichspräsidenten zu begrüßen und das Denkmal dem Betreter der Reichswehr, General Ritter vom Haag, zu übergeben. Sodann legte Sigt v. Armin im Auftrag des Kaisers einen Kranz nieder, darauf durfte dann der Reichspräsident, als verfassungsmäßiger Repräsentant der immerhin noch bestehenden Republik, das gleiche tun.

Das Denkmal trägt auf dem Sockel die Inschrift: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.“ „Aus unseren Gebeinen wird ein Rächer entstehen.“

Eine sachliche Auseinandersetzung mit den Auffassungen, von denen die Feier beherrscht war, erübrigt sich. Was das deutsche Volk dem letzten Kaiser zu danken hat, weiß es. Mögen sich Generalsgehirne den Lehren der Geschichte verschließen, sie beweisen damit nichts als ihre eigene Enge.

Für den ungeheuerlichen Skandal dieser Kundgebung für Monarchie und Revanche — in den Tagen von Locarno! — trägt die Reichsregierung und trägt vor allem der Reichswehrminister die Verantwortung.

Wir fragen: War es dem Herrn Reichswehrminister bekannt, daß das Denkmal von einem Abgeordneten des Reichstages mit einer freien Provokationsrede eingeweiht und „der Reichswehr übergeben“ werden sollte? Und wenn ihm das bekannt war, hat er es nicht für nötig gehalten, den Reichspräsidenten vor der Beteiligung zu warnen und der Reichswehr die Beteiligung zu verbieten?

Hat der Herr Reichswehrminister, der noch immer, wie jetzt bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen, als demokratischer Wahlredner auftritt, kein Gefühl dafür, daß sich die republikanische Bevölkerung Berlins diese dreiste Herabwürdigung der Republik nicht gefallen lassen kann?

Nehmen wir den — allerdings vielleicht ganz undenkbar — Fall an, daß sich in der „Reichswehr-Traditionskompagnie“ ein republikanisch gesinnter Soldat befunden hätte, und daß dieser an Ort und Stelle mit einem Ausruf des Protestes auf die Herausforderung reagiert hätte — was wäre, Herr Gehler, diesem Soldaten geschehen?

Aber, wie gesagt, dieser Fall ist ja undenkbar. Denn die Reichswehr, so belehrt uns der Abgeordnete des Reichstages, lebt im Geist des kaiserlichen Heeres. Sie ist in Gedanken ganz in Doorn. Sie erschauert in Ehrfurcht beim Anblick eines „erlauchten Sproß des Kaiserhauses“.

„Wir alle“, jagte der Abgeordnete des Reichstages, „sind treu dem Fahnenfeld, den wir Sr. Majestät geschworen haben.“ Also auch die Reichswehr ist auf Sr. Majestät verpflichtet? Herr Gehler auch?

Reichsbannertagung in Berlin.

Reichsausschuß und Gauvertreter.

Am Sonntag vormittag fand aus Anlaß des Zusammenkommens des Reichsausschusses des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold im ehemaligen Herrenhaus in Berlin eine Tagung der Bundesleitung des Reichsbanners mit den Führern der 32 Gauen statt. Als Vertreter der Bruderorganisation in Deutschösterreich nahm auch Staatssekretär a. D. Dr. Deutsch aus Wien an der Sitzung teil. Die Tagung diente im wesentlichen der Klärung und Besprechung organisatorischer Fragen. Sie ergab, daß sich die Organisation im Laufe der letzten Monate wesentlich gefestigt hat und die Berichte aus allen Landesteilen zeigten deutlich, daß die Behauptungen der politischen Gegner, das Reichsbanner bestünde sich in einer rückläufigen Bewegung, falsch sind und gerade das Gegenteil festzustellen ist.

Am Nachmittag um 2 Uhr fand dann im Plenarsitzungsaal des ehemaligen Herrenhauses die Tagung des Reichsausschusses und der Gauvorstände unter Leitung des Bundesvorstandes des Reichsbanners statt.

Von Mitgliedern der preussischen Regierung waren Ministerpräsident Braun und Minister Severing erschienen, weiter sah man den Berliner Polizeipräsidenten Orzeszyna.

Die Sitzung wurde durch eine Rede des Bundesvorsitzenden Oberpräsident Otto Hörsting, Magdeburg eröffnet.

Hörsting erinnerte zunächst an die große Reihe der im Lauf des Jahres verstorbenen führenden Mitglieder des Reichsbanners, aber auch daran, daß eine große Anzahl von Kameraden von Hakenkreuzern ermordet worden sind. In Berlin wurde unser Kamerad Erich Schulz im Wahlkampf von einem Frontbannmann erschossen. Erschossen wurde gleichfalls von einem Jungmann der Kamerad Bruno Volkmann in Oberberg. Stahlhelmer, die leider nicht ermittelt werden, erschlugen unsern Kameraden Heinrich Bräuer in Bantwih bei Nohlen l. Schl. Hakenkreuzler erschossen den Kameraden Richard Balkow in Solich in Reckenburg.

Am Anschluß an den Nachruf auf die Toten und die Opfer der hakenkreuzlerischen Banden kam Hörsting auf die politische Haltung des Reichsbanners gegenüber der jetzigen Reichsleitung zu sprechen und legte dar, warum das Reichsbanner sich nicht an dem Berliner Empfang des damals noch unvereidigten Reichspräsidenten Hindenburg beteiligt habe. Die Angriffe, die wegen dieser Nichtbeteiligung von der Reichspresse auf das Reichsbanner niedergehoben, seien ein Beweis dafür, daß die Haltung des Reichsbanners richtig gewesen ist. Aber: „Niemand von uns wird jemals die Rohheit an den Tag legen, die unsere Gegner von rechts und links dem verstorbenen Reichspräsidenten gegenüber zeigten. Reichspräsident von Hindenburg ist kein Zankapfel für uns, auch keine umstrittene Persönlichkeit, solange er im Sinne und Gelfe der Reichsverfassung sein hohes Amt ausübt. Wir werden ihm die Achtung, die dem Reichspräsidenten gebührt, entgegenbringen. Aus diesem Grunde haben wir es auch für richtig gehalten, den Reichspräsidenten zu der diesjährigen Hauptversammlungsfeier, die in Berlin stattfindet, einzuladen. Unser Bund wird in Zukunft überaus, wo der Reichspräsident erscheint, und wo unsere Beteiligung irgend möglich ist, stets auf dem Plane sein, dem Reichspräsidenten zu zeigen, daß die Republikaner und

Wie steht es dann mit der Treue zum Eid auf die republikanische Verfassung? Diese Treue gilt offenbar unter dem Regiment des Herrn Geßler nicht mehr. Der Soldateneid ist heilig. Nur wenn er auf die Republik geschworen ist, dann darf er gebrochen werden!

Unter solchen Umständen kann natürlich auch nicht erwartet werden, daß der Reichswehrminister in Formen respektvoller Vorstellung den Reichspräsidenten darauf aufmerksam macht, was ihm die Würde dieses Amtes gebietet. Gewiß, die Republik fällt noch nicht um, wenn ihr oberster Vertreter bei einer offiziellen Feier einem andern den Vortritt läßt. Aber wenn dieser andere der Vertreter des nach Holland geflohenen letzten Kaisers ist, so wirkt das einigermaßen grotesk. Sollte der Herr Reichspräsident der Meinung sein, er wäre nur der Zweite im Deutschen Reich und Wilhelm II. wäre noch immer der Erste, so wäre das eine falsche, gefährliche und mit der Würde seines Amtes nicht zu vereinbarende Auffassung.

Indes, mit Worten wird hier wenig geholfen werden. Hier stehen Meinungen gegen Meinungen, Gefühle gegen Gefühle. Und so sei gesagt: Die republikanisch gesinnte Bevölkerung der Hauptstadt der Deutschen Republik wird es sich nicht nehmen lassen, auch ihre Gefühle zu deutlichem Ausdruck zu bringen.

Berlin ist nicht München. Die Berliner werden es sich nicht gefallen lassen, daß das so weitergeht. Hört dieser Skandal nicht auf, dann wird die unmittelbare Gegenwirkung nicht ausbleiben. Es wird sich dann zeigen, ob man in der Hauptstadt der Republik nur noch für die Monarchie demonstrieren darf oder ob es auch erlaubt ist, für die Republik und gegen die uniformierten Monarchisten zu demonstrieren.

Wir verlangen nachdrücklich, daß mit diesen Herausforderungen Schluß gemacht wird und machen den Reichswehrminister noch einmal auf seine Verantwortung aufmerksam.

Mehr Mut zur Wahrheit.

Also haben die Deutschnationalen bisher gelogen.

Auf einer deutschnationalen Kundgebung in Steglitz hielt der Reichstagsabgeordnete Schlange-Schönungen eine Rede, deren wesentlich politischer Inhalt die Erklärung war, daß die Deutschnationalen um jeden Preis in der Regierung bleiben müßten. Am Schluß dieser Rede kam Schlange-Schönungen auf das Führerproblem zu sprechen und forderte von den politischen Führern der nationalen Bewegung mehr Mut zur Wahrheit, auch wenn diese Wahrheit den Massen nicht angenehm sei.

Diese moralische Forderung und dieser Appell an das Verantwortungsbewußtsein der deutschnationalen Führer birgt in sich das Geständnis, daß es den Deutschnationalen bisher an Mut zur Wahrheit gegenüber den Massen gefehlt habe. Dieser Mut fehlt ihnen auch heute noch. Warum wagen sie es nicht, den Massen zu sagen, daß sie in der Kriegsschuldfrage bei ihnen falsche Hoffnungen erweckt haben? Warum versichern sie immer noch, sie würden niemals einen Verzicht auf Elsaß-Lothringen unterschreiben, während sie in Wahrheit doch bereit sind, das Ergebnis der Konferenz von Locarno, das den Verzicht auf Elsaß-Lothringen im Wiederkriegsvertrag in sich schließen wird, zu akzeptieren?

Die große Säge.

Die „Reinigung“ der Berliner SPD.

Am kommenden Mittwoch wird die große Säge in der Berliner Organisation der Kommunistischen Partei in Tätigkeit gesetzt werden. Ein großer Schub der Funktionäre wird vollzogen werden. Zu diesem Zwecke werden nicht die entscheidenden Unterinstanzen der Kommunistischen

Partei nach dem bisher in Berlin geltenden Organisationsystem zusammenberufen, sondern eine für diesen Zweck eigens neu aufgelegene Körperschaft. Es wird am Mittwoch ein sogenannter Zellentag einberufen. In Zellen-Gruppenversammlungen werden die kommunistischen Mitglieder nach Betrieben gegliedert zusammenzutreten, um die Umstellung vorzunehmen. Dies Verfahren bedeutet, wie die „Rote Fahne“ schreibt, eine Revolution in der Berliner Kommunistischen Partei.

Die Reorganisation des Parteiapparates auf die neue Basis, auf die Betriebszellen bedeutet eine kleine Revolution. Denn es tritt nicht nur eine neue Gruppierung der Gesamtmitgliedschaft ein, sondern auch die Zusammensetzung der unteren Leitungen erfährt einen grundlegenden Wechsel. Die Durchführung der Wahl der provisorischen Zellengruppenleitung bedeutet, daß eine große Anzahl neuer Kräfte aus den Betriebszellen in die untere Parteileitung hereinkommt. Wir werden vielleicht einige willkommene Spießbürger, die im Wohnort sehr radikal, in ihrem Betrieb aber Angsthasen und Drückeberger sind, aus den verschiedenen Funktionsposten verlieren.

Bei dieser Reorganisation handelt es sich darum, einen sicheren Apparat für die Oberbefehlshaber aus dem russischen Exekutivkomitee in Moskau zu schaffen, der hemmungslos bei der Abjagung der renitenten linken Führung und der unkritischen Durchführung der wechselläufigen Parolen von Sinowjew funktioniert.

Barmat-Untersuchung am Ende.

Die Schließung des Untersuchungsausschusses über die Kreditgebarung der Staatsbank.

Heute vormittag wurde dem Untersuchungsausschuss die umfangreiche Formulierung vorgelegt, die der zu diesem Zwecke eingesetzte Untersuchungsausschuss in langwierigen Verhandlungen gefunden hatte. U. a. wird in derselben festgestellt, daß das Gesamtengagement der Staatsbank bei der Stein-Bank (Kutsker) in Höhe von 14,25 Millionen Mark, abgesehen von zugegebenen Unredlichkeiten einzelner Beamten, die zu unteruchen nicht Aufgabe des Ausschusses war,

durch eine ganze Reihe von organisatorischen und persönlichen Fehlern von Mitgliedern der Generaldirektion und Beamten der Staatsbank entstanden sei.

Die Hergabe von Geldern an Kutsker war vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus nicht zu rechtfertigen. Zu mißbilligen ist, daß die Staatsbank sich mit Kutsker in spekulative Geschäfte eingelassen hat. Wichtig ist folgende Feststellung: Eine Verbindung zwischen den Geschäften Barmats und Kutskers bei der Staatsbank bestand nicht. Hinsichtlich der Kreditvergabe an den vielgenannten Barmat-Konzern wird gesagt, daß die Hergabe des Kredits deshalb angreifbar war, weil es sich um eine so große Häufung von Krediten an einer Stelle handelte. Der Zweck des Kredits war, im Gegensatz zu dem Kutsker-Kredit, volkswirtschaftlich im allgemeinen zu rechtfertigen.

Es heißt dann in der ziemlich umfangreichen Formulierung weiter: „Was die Beziehungen von im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten zu Barmat betrifft, so hat die Beweiserhebung nicht ergeben, daß bei der Gewährung der Staatsbankkredite an die hier behandelten Konzerne im politischen Leben stehende Personen sich direkte oder indirekte Vorteile verschafft haben.“

Im übrigen ist der Ausschuss der Auffassung, daß der Abgeordnete Heilmann bei seiner Besprechung mit dem Finanzminister Dr. v. Richter im Dezember 1924 sich insofern unvorsichtig verhalten hat, als er, nachdem er von der Ablehnung eines weiteren Kredites für Barmat durch die Seehandlung in Kenntnis gesetzt war, den mit dieser geschäftlichen Angelegenheit amtlich nicht befähigten Finanzminister zu veranlassen versuchte, seinen Einfluß dafür einzusetzen, daß die Staatsbank eine Kreditvergabe gewähre. Abg. Heilmann ging dabei von der Ueberzeugung der Kreditwürdigkeit des Barmat-Konzerns und der sachlichen Prüfung seines Gesuches aus.

Im übrigen ist der Ausschuss der Auffassung, daß a) der Abg. Heilmann u. a., b) der Polizeipräsident Richter in der Art seines privaten freundschaftlichen Verkehrs mit Julius Barmat nicht diejenige Zurückhaltung bewahrt hat, die seine besonders exponierte amtliche Stellung erfordert hätte; c) der Reichsanwalt a. D. Bauer bei der Erstellung des Empfehlungsschreibens an die Staatsbank,

in dem er Barmat als einen zuverlässigen Geschäftsmann bezeichnet, der seine Verbindlichkeiten bisher prompt erfüllt habe, in Ansehung der erheblichen Differenzen, die hinsichtlich des Geschäftsverkehrs Barmats mit den Reichsstellen zu seiner Kenntnis gekommen waren, nicht die Vorsicht angewandt hat, die er bei seiner Stellung im öffentlichen Leben Deutschlands der Staatsbank gegenüber hätte walten lassen müssen.

Als erster Redner erhielt zu seinem Plädoyer Genosse Dr. Waentig das Wort, dessen überaus sachliche Stellungnahme von Ausbruch mit großer Aufmerksamkeit gewürdigt wurde. Er wies mit Recht darauf hin, daß die Entrüstung über den Kutsker- und den sogenannten Barmat-Standard unter der Einwirkung von Ereignissen, die nur unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen finanziellen Lage zu würdigen sind, im Gegensatz zu der großzügig gemachten Hezkampagne der Rechtsparteien, im Abhängen ist. Inzwischen habe man den Zusammenbruch des Staunes-Konzerns erlebt, für dessen Sanierung sich die Staatsbank großzügig eingesetzt habe. Wenn heute von der Landwirtschaft die ihr gewährten Kredite zurückgezogen werden, so hätte man den größten Zusammenbruch der Landwirtschaft zu erwarten.

Genosse Waentig würdigte sodann das Verhalten und das Geschäftsgebahren der Staatsbank einer eingehenden Kritik. Er warf die Frage auf, was wohl unter dem früheren Finanzminister v. Riquel geschehen wäre, wenn die Staatsbank solche Geschäfte gemacht hätte. Zweifellos hätte sich ein gewisser schwerer Art über den verantwortlichen Personen zusammengezogen. Welches Geschrei hätte wohl die Rechtspresse erhoben, wenn in jener Zeit nicht der Volkspartei Dr. v. Richter, sondern Genosse Lüdemann Finanzminister und wenn der Präsident der Staatsbank nicht Schröder, der den Rechtsparteien angehört, sondern etwa der Genosse Koch gewesen wäre. Soweit Verstöße und Vergehen einzelner Beamten vorgekommen sind, sind sie zu mißbilligen und mußte für deren Abstellung gesorgt werden, und sicherlich sind auch Mängel am System festgestellt worden. Aber abgesehen davon, sei er doch bereit, insofern Rüge walten zu lassen, als in den Jahren der Inflation und der darauf folgenden Deflation (1923 und 1924) selbst eine übertragende kaufmännische Leistung dazu gehört hätte, Verluste zu vermeiden. Sehr interessant waren die Ausführungen des Redners in wirtschaftspolitischer Beziehung und seine Parallelen, die er in bezug auf die Handelsgesellschaft und den Anilin-Konzern zog.

Die Frage der Staatsbank und deren Geschäftsgebahren sei nach dem Antrag der zur Einsetzung des Untersuchungsausschusses führte, gewissermaßen nur so nebenbei behandelt worden. Er hat seine Aufgabe darin gesehen, festzustellen, inwieweit politische Persönlichkeiten bei der Vermittlung der Kredite mitgewirkt haben, inwiefern unlautere Beeinflussungen stattgefunden haben und direkte oder indirekte Vorteile sich Politikern dabei verschafft haben.

Genosse Waentig wies an Hand des vorliegenden Beweismaterials nach, daß in keinem Falle etwas dergleichen festgestellt sei. Allerdings Aniereje habe lediglich der sogenannte Fall Heilmann, dessen Intervention beim Finanzminister v. Richter der unstrittige Punkt sei. Genosse Waentig vertrat die Auffassung, daß Heilmanns Vorgehen im Gegensatz zu den Befindungen Dr. v. Richters, der seine Auslagen natürlich im guten Glauben gemacht habe, keinen Anlaß bieten könne, ihm eine unkorrekte Handlungsweise vorzuwerfen. Nach seiner Auffassung seien die Ausführungen des ehemaligen Finanzministers nicht richtig, da er zum mindesten sich der Einzelheiten des Gesprächs und der sogenannten Intervention überhaupt nicht erinnern könne. Genosse Waentig wies aus dem Stenogramm nach, daß Richter sich an einem Tage bei seiner Bernehmung nicht mehr erinnern konnte, was vorher durch den Vorliegenden an Hand von Dokumenten festgestellt war. Heilmann habe selbst zugegeben, daß er, der persönlichen Freundschaft zu Barmat zuliebe, wohl Mitglied des Aufsichtsrats seines Konzerns gewesen wäre, daß er es aber absolut abgelehnt hat, geschäftlicher Berater zu sein. Dr. Waentig kam zu dem Schluß, daß nach dem ganzen umfangreichen Beweismaterial höchstens eine Unvorsichtigkeit Heilmanns festgestellt sei. Über diese Feststellung sei das alleräußerste.

Dr. Deetberg mußte in seinen volkswirtschaftlichen Ausführungen zugeben, daß die Kredite an Barmat mittelbar und unmittelbar volkswirtschaftlich gerechtfertigt waren. Er spricht noch weiter.

Die englische Arbeiterpartei hat der Presse mitgeteilt, daß durch Zirkulare alle Lokalverbände angewiesen worden seien, in Uebereinstimmung mit dem Beschluß des Parteikongresses von Liverpool alle Kommunisten aus den Parteilisten streichen zu lassen.

Das Deutsche Theater in Eger ist auf behördliche Verfügung geschlossen worden. Wie es heißt, soll durch diese Gewaltmaßregel die Besetzung tschechischer Vorstellungen, die von der Stadtgemeinde abgelehnt worden sind, erzwungen werden.

Niddy, das Kind.

Niddy Impetoven, die einst als Wunderkind begann, ist eine Reihe von Jahren in Berlin nicht mehr aufgetreten. Man konnte zweifelhaft sein, wie sie jetzt, wo sie längst kein Kind mehr ist, wirken würde. Die Matinee, die sie am gestrigen Sonntag im Metropoltheater veranstaltete, bewies, daß ihre Kunst ihren Charakter und ihre zauberhafte Wirkung bewahrt hat. Der stürmische Beifall des überfüllten Hauses war wohlverdient.

Die Tänze der Impetoven sind noch immer Tänze eines Kindes. In der Kindlichkeit der Bewegungen, die einer Welt naiver Gefühle scheinbar unentwickelten Formensinn geben, liegt der charakteristische Reiz dieser unvergleichlichen, unwiderstehlich festenden und bezaubernden Kunst. Klein ist diese Welt, aber sie ist voller Schönheit und Märchenglanz. Aus großen, umstürzten, seltsam glänzenden Augen blüht dieses Kind, wehes Lächeln auf den Lippen. Ein trankes Kind. Selbst über umhertollender Ausgelassenheit schwebt ein melancholisches Wälken. Während das dröhlige Aufstrampfen, die grimassierende Gebärde. Kragend die kleinen Sehnsüchte, die zum Himmel streben, nicht sich ausschwingen, sondern hilflos zu klammern suchen. Spannungen und Entspannungen von einer sanften, süßen Weichheit, die fabelhaft erhebt, wenn sie nicht dem Eitel des Kindlichen entspräche. Ein wunderbar durchgearbeiteter Körper. Die Ausdrucksformen nicht vielgestaltig, aber in phantastischer, reich nuancierender Anwendung allen Intentionen gehörend. Dabei ganz eigen, keiner Schule oder Richtung vergleichbar. Charakteristisch das Hochziehen des Knies, die schöpferische Aufwärtsbewegung der Arme, die einheitliche Aktion der rechten oder linken Körperhälfte. Wunderbar das Spiel der Hände („Das Leben der Blume“) und die Ueberwindung der Schwere, die etwa im „Andante grazioso“ komplizierte Balletteffekte mit schlichtesten, künstlerisch vornehmen Mitteln erzielt. Die Kompositionen von großer Einfachheit, konsequent und durchsichtig im Aufbau, äußeren Effekt verschmähend. Wirklich durch den persönlichen Charme der Künstlerin und die Redlichkeit des Gefühls, die auch göttliche Stille („Credo“) lebendig und glaubhaft werden läßt.

Zwei Mängel sehe ich in der Kunst der Impetoven. Sie ist untrennbar und rettungslos der Musik verhaftet. Ohne deren Begleitung nicht denkbar. Zuweilen erscheint es zweifelhaft, wer die Führung hat: die Tänzerin oder der Flügel. Die Musik unterstreicht dann nicht nur die bewegungsrhythmischen Akzente, sondern sie gibt sie selbständig. Der Tanz scheint auszusprechen und die Musik folgt ihm. Das höchste und letzte Ziel des modernen Tanzes, der musikalische Tanz, ist der Kunst der Impetoven unerreichbar. Und dieser Kunst fehlt auch die Kraft der rhythmischen Raumgestaltung. Mit jedem Sprung und Schwung der Wagnon oder der Polacca scheint die Szene mitzuschwingen. Hier konzentrieren und beschränken sich Blick und Gefühl auf den bewegten Körper der Tänzerin, die Bühne bleibt unbesetzt. Dieses große Geheimnis des modernen Tanzes hat sich der Impetoven nicht erschließen.

Aber trotz solcher Mängel bleibt ihr Tanz eine unvergleichliche, in ihrer Art nicht zu übergipfelnde Leistung. Und er wird seinen Wert und seine Wirkung behalten, solange die Bühnenercheinung der Tänzerin den Ausdruck des Kindlichen gestattet,

in dem der kennzeichnende Reiz ihrer Schöpfungen liegt. Welche Wege der Entwicklung dann einschlagen wird, wenn Niddy, das Kind, nicht mehr glaubhaft erscheint, muß die Zukunft lehren. Freuen wir uns heute, daß uns diese Fülle reiner künstlerischer Schönheit geboten wird, und genießen wir dankbar das Gebotene.

John Schiltowski

Das 4. Musikfest der Deutschen Gitarren- und Lautenpieler hat am Sonntagabend uns auch die Gitarre als Soloinstrument vorgeführt. Ob das Lautenspiel über seinen alt hergebrachten Charakter als Begleitmusik hinaus mit Erfolg zum Solovortrag entwickelt werden kann, mußte uns Gegenwärtigen die wir in gesteigertem Instrumentalbewußtsein aufgewachsen sind, zweifelhaft erscheinen. Immerhin haben Orchester und Lautenspieler, besonders russische Balalaika-Spieler, große Erfolge erzielt und auch die Tamburitzanepellen und Mandolinenspieler haben sich von Südeuropa ihren Weg zu uns gefunden. Luise Walker, ein anmutiges, erst 17jähriges Mädchen, spielte nun Gitarrensolo. Sie hat damit schon in Wien, ihrer musikalischen Heimat, große Erfolge erzielt, und sie zeigt im Meisteraal ebenso sichere Technik wie Musikalität. Die vorgetragenen Stücke, meist klassische, aber auch moderne spanische von Tarrega, hörten sich um so hübscher an, als das vorzügliche Instrument ebenso vollständige Akkorde, besonders in der Tiefe, wie ganz zartes Piano hergibt. Nur das eben bei der Gitarre wie bei der Zither der plötzliche Uebergang von der Tiefe in die Höhe mit jener eigenartigen Tonfolge verbunden ist, die das Klavier- und Orchestergewöhnliche Ohr bestrebt. Innerhalb dieser Begrenztheit leistete die junge Künstlerin ganz Ausgezeichnetes.

r. bn.

Wettbewerb für zwei Brunnenanlagen im Botanischen Garten. Der Kultusminister hat soeben unter den preußischen Bildhauern einen Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für zwei Brunnenanlagen im Botanischen Garten in Berlin-Dahlem ausgeschrieben. Bestimmungsgemäß sollen die Brunnen in der Grundform und Größe gleich und circa 1,60 Meter hoch sein. Zur Befestigung aufgetretener Zweifel wird bekanntgegeben, daß diese Höhe nur für die Wasserentnahmestellen maßgebend ist. Die Brunnen selbst dürfen höher sein, sollen sich allerdings in ihren Größen dem Charakter des Gartens einfügen. Die Ausführung soll in weiterbestimmtem Material erfolgen. Diese Bestimmung ist sonst erweitert. Die Brunnen waren bisher nur in Stein gedacht. Die im Punkt 3 der Wettbewerbsbestimmungen angegebene Höhe (50 bis 60 Zentimeter) kommt in Wegfall.

Ein internationaler Feuerbestattungskongress ist für kommendes Frühjahr in Mailand aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Tages, an dem dort das erste Krematorium errichtet wurde, geplant. Der dieser Tage in Paris abgehaltene internationale Städtetag, auf dem 40 Staaten vertreten waren, hat die Vorbereitungen dazu getroffen. Es wurde beschlossen, auch Deutschland zu dieser Konferenz einzuladen. Im Namen des Weltvereins der Feuerbestattungsvereine hat Stadtsyndikus Gustav Schlichter aus Helsingborg (Schweden) einen Bericht über den Stand des Feuerbestattungswezens erstattet und darin besonders die Bedeutung des deutschen Feuerbestattungswezens hervorgehoben. Die Bestrebungen gehen dahin, im kommen-

den Jahr in Mailand dafür zu sorgen, daß der Völkerverbund eine ständige offizielle Feuerbestattungskommission einrichtet, die dem bestehenden Komitee angegliedert werden soll. Schlichter hat bereits die Unterstützung der Vertreter dieser Länder gefunden.

Feldzug gegen das Nikotin in Amerika. Ähnlich wie den Alkoholgenuss will man in den Vereinigten Staaten auch den Tabak bekämpfen. Eine „Anti-Zigaretten-Liga“, die aber auch jede andere Form des Rauchens bekämpft, will unter der Leitung des Chemikers Dr. Harvey Wiley einen groß angelegten Antinikotinfeldzug eröffnen, zu dessen Unterstützung ein Kampffonds von einer Million Dollar vorgelesen ist.

Der überflüssige Henker. Die dänische Regierung hat ihrem Henker mit halbjähriger Frist gekündigt, denn die Tätigkeit dieses anderswo so „nützlichen“ Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft bestand — nur noch in der Einziehung seines Gehaltes. In Dänemark hat seit über 30 Jahren keine Hinrichtung mehr stattgefunden, obwohl die Todesstrafe noch nicht offiziell abgeschafft worden ist. Glücklich das Land!

Auch die Sphinx wird alt. Die Verwaltung der ägyptischen Altertümer hat vor kurzem mit Arbeiten begonnen, die bestimmt sind, den Sphingtisch auf dem Pyramidenfeld bei Gizeh von den Sandmassen zu befreien, die ihn zu ruinieren drohen. Ein Teil des berühmten Monuments ist bereits vom Sand befreit und freigelegt. Jetzt soll der Rücken der Sphinx, der durch die Sandmassen eingedrückt worden ist, in seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt werden. Im Verlauf der bisher durchgeführten Arbeiten ließ man auf ein neues Grab, dessen Innendekoration von bemerkenswerter Schönheit ist. Leider ist der Sarkophag, den man in dem Grab auffand, leer. Die berühmte Sphinx von Gizeh, die aus dem Felsen herausgehauen worden ist, nicht vom Scheitel bis zur Sohle zwanzig Meter. Sie mußte bereits im Jahre 1818 von Conqista aus dem Wüstenland ausgegraben werden, der sie zu verschütten drohte. Solche Ausgrabungen erwiesen sich in der Folge noch des öfteren als notwendig. So hat im Jahre 1886 eine französische Gesellschaft das wieder nahezu verschüttete Monument erneut freigelegt und durch eine Mauer vor künftiger Verlandung zu schützen versucht. Aber auch dieser Schutz erwies sich gegenüber den ständig vordringenden Sanddünen der Wüste als wirkungslos, so daß jetzt neue umfangreiche Arbeiten notwendig wurden, um die Sphinx vor dem Ruin zu bewahren.

Der Männerchor „Johis-Georgius 1879“ gibt am Sonntag, den 19. abends 7 Uhr, in der Kilm Garnianische, ein Konzert. Neben dem Preise von 1,50 Mk., einschließlich Programm, sind noch an der Abendkasse erhältlich.

Harry Wigman wird ihre neuen Tänze am 17. Oktober im Blüthenaal zum ersten Male zur Ausführung bringen.

Die Gemäldegalerie Carl Nicolai, Viktorialstraße 26a, hat am 1. Oktober eine umfangreiche Kollektiv-Ausstellung von Werken des Volkes Schwabers-Hamm eröffnet, die hiesige Kompositionen, Porträts, Landschaften und Blumen zeigt.

Humbold-Hochschule. Ueber „Nationalität und Weltanschauung“ spricht Dr. Victor Engelhardt, Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Aula Dorosteenstraße 12.

Für die Freiheit der Kunst.

Niederbayerische Sammlung im Theater am Rollendortplatz.

Das Eintreten für die Freiheit der Kunst muß heute praktisch rechtlich sein mit dem Protest gegen ihre dauernde Vergewaltigung. Es ist zu hoffen, daß der imposante Verlauf der gestrigen Protestversammlung in dem überfüllten Theater am Rollendortplatz denjenigen eine ernste Mahnung sein möge, die da glauben, daß sich die Freien im Lande jede und auch die tollste Bevormundung gefallen lassen werden. „Freiheit der Kunst ist eine Selbstverständlichkeit, und Eingriffe der Staatsgewalt müssen abgewehrt werden“, erklärte Ernst Fickel, der Präsident der Bühnengemeinschaft unter loyalem Beifall.

Nach ihm sprach Senatspräsident Fregmuth: Kritik an der Nachtschicht ist notwendig und wird auch von einsichtsvollen zünftigen Juristen in Zukunft getrieben werden, auch wenn man wirklich die Mitglieder des Republikanischen Richterbundes aus dem großen deutschen Richterbund ausschließen will. Soll man als ehrlicher und aufrichtiger Mensch etwa schweigen zu dem hinterlistig bekannten Fall des Schauspielers und Rezitators Gärner, der zu einem Jahre und drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, zu der Verhaftung des Dichters Johannes R. Becher, zur Beschlagnahme der Bücher von Kurt Klüber, Carlisa Reisner, Bertie Last, Otto Wolf, soll man schweigen zu dem politischen Ueberfall auf Curt Corinth und zu der eben erst vorgenommenen Hausdurchsuchung im Sozialwissenschaftlichen Archiv in Berlin? Warum verbietet man dann nicht auch ganze Kapitel der Bibel, den „Göh von Verlichingen“, „Michael Kohlhaas“, „Kabale und Liebe“, die Bücher von Tolstoi, Zola, Anatole France und die „Beber“ von Hauptmann? Warum werden nicht die „Räuber“ beschlagnahmt und warum nicht „Wilhelm Tell“, in dem doch ein Landvogt ermordet wird, der aufreißenderweise auch noch den Namen Gehler trägt? In der Deutschen Reichsverfassung heißt es: daß das deutsche Volk gewillt sei, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern. Aber in den genannten Fällen vertritt man wirklich Gerechtigkeit und Freiheit, und deshalb müssen wir, so traurig es ist, Schiller variierend, rufen: Deutsche Republik, gib du deinen Staatsbürgern allen Gedankenfreiheit! (Stürmischer Beifall.)

Wolfgang Heine, der nächste Redner, erinnerte im Eingang seiner Ausführungen an die Legende und betonte, daß man ein Vierteljahrhundert später, da die Dummheit ja unsterblich sei, derselbe Kampf noch einmal geführt werden müsse. Es handelt sich, so konstatierte er weiter, nicht um die Nachsprüche stumpfsinniger Bürokraten, sondern um eine Welle böserartigen Philistertums. Früher legitimierte sich das Ewig-Gestrige als dynastisch, es ist nicht ungefährlich, wenn es sich heute als demokratisch und sozial aufführt. Eine Demokratie, die den Durchschnittsstand zum Herrn macht, würde einen Herdengott züchten und noch unwahrscheinlicher sein als das alte Gemaltregiment. (Beifall.) Dem Philister ist geistiges Streben von Natur aus zuwider, weil er sich stets mit Neuem auseinandersetzen muß. Wir stehen uns gegenüber einer wahren Springflut des Philistertums, die Deutschland zu überflutet droht. Aber jetzt ist es genug: Gärner sitzt noch im Gefängnis (Pul-Kuse), von der Anklage ist er ausgeschlossen — wir fordern seine Entlassung! (Stürmischer Beifall.) Typisch ist es übrigens auch,

wenn ein bayerischer Theaterdirektor verwahrt wird, weil er nicht nur „Kabale und Liebe“, sondern eine Spielzeit vorher schon „Emilia Galotti“ hat aufführen lassen.

Woraus eine hochmohlbäuliche Stadtverwaltung den Schutz zog, daß hier nichts Ausschloßeres als die Erziehung zur Demokratie beabsichtigt sei. Es wird der Begriff der Vorbereitung zum Hochverrat so weit ausgedehnt, daß er das Wachsen einer Idee schon unter Strafe stellt; damit verläßt man den Boden des Besizes und bestreift schlimmstenfalls die Vorbereitung zur Vorbereitung einer Vorbereitung. Wo soll das ein Ende nehmen? Stets vergißt man, daß die politische Agitation und die Kunst zwei ganz verschiedene Sprachen sprechen und infolgedessen auch ganz verschiedene Wirkungen ausüben; besonders schlimm ist es freilich, daß man sich nicht belehren lassen will und die Gutachten wirklicher Sachverständiger fast grundsätzlich ablehnt. Wer kann da noch mit seinem Namen reden, was unter solchen Umständen zustande kommt? Mich hat der Fall Gärner jedenfalls veranlaßt, aus dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik auszutreten! (Stürmischer Beifall.) Nun ist auch noch eine zweite Legende gegen die Jugend in Vorbereitung, obwohl wir heute genug junge Menschen haben, die mit ihren 15 oder 16 Jahren viel reifer sind als die Verfasser solcher Paragraphen. Was im alten Staat Traditionen allfällig verständlich machen konnte, ist in der Republik unverständlich, würdelos und eine Schmach. (Stürmischer Beifall.)

Dann sprach Ludwig Fuld, sicher nicht mehr ein Vertreter der jüngsten Generation, trotzdem aber wie alle empfand, was dieser zugefügt worden. Als Triebfeder der gegenwärtigen Unerschrockenheit bezeichnete er die Nachtwächterfront vor der Freiheit des Gedankens, eine Front, die immer zu ängstlich ins alarmierende Horn stößt, ungedenkt der alten Erfahrung, daß die offene Flamme viel weniger gefährlich sei als die schwelende. Lieberall, stellt der Redner fest, würde man schreibend und redend hegen und schmählen können, soviel man wolle, trotz der Verfassung. Nur wenn das freie Wort geläutert in der Dichtung erscheint, steigt es sich der Verfolgung und der Bestrafung aus. Wir verlangen die Gedankenfreiheit, nicht weil wir die Auflösung, sondern gerade weil wir die Besetzung wollen, die ohne jedes Recht nicht denkbar ist. Wir wollen den freien Gedanken im freien deutschen Staat! (Stürmischer Beifall.)

Zu einem Höhepunkt, und nicht nur zu einem oratorischen, führte die Ansprache von Emil Bind, dem Regisseur der Salzburger Bühnen; besonders wenn er ohne Manuskript sprach, rief er zu vielen Zwischenrufen hin.

Senatspräsident Fregmuth behandelte noch einmal kurz den Fall Banti und machte die erfreuliche Mitteilung, daß sich die Reichsanwaltschaft dem Antrage auf Wiederaufnahme des Verfahrens angeschlossen habe. Der Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob verlas den bereits im „Vorwärts“ veröffentlichten Brief von Gerhart Hauptmann, und Ernst Fickel verlas eine Resolution, die einstimmig angenommen wurde.

Die Resolution lautet:

„Die am 11. Oktober 1925 in Berlin versammelten Vertreter der geistigen Arbeit und ihrer Verbände erheben Einspruch gegen die fortwährenden unerschrockenen Eingriffe von Verwaltung und Justiz in die Selbständigkeit der Kunst sowie gegen Pläne der Gefährdung, die eine Gefahr für die deutsche Kultur bedeuten. Unter dem Vorwande, den Staat, die Religion, die Sittlichkeit oder sonst irgend etwas zu schützen, verkennt man den Schutz der Schaffenden, unterdrückt man die persönliche Freiheit des Denkens und Handelns im Gebiet des geistigen Lebens, die für starke Leistungen unentbehrliche Voraussetzung ist; der besonderen Erschwernis und Ausdrucksform der Kunst stellt man verständnislos gegenüber und mißt sie an philisterhaften Maßstäben. Die Versammlung warnt die junge deutsche Republik vor dieser Gefahr innerer Unfreiheit und fordert die ungehörige Entlassung Gärners aus dem Gefängnis.“

Feier bei den Märzgefallenen.

Die Weihe des neuen Portals auf dem Friedhof im Friedrichshain.

Der deutsche Republikanismus huldigt einer schlichten, prunklosen Ausdrucksform, ganz im Gegensatz zu jenen monarchischen, die sich in Pomp und Prunk und verlogenem Schein nicht genug tun konnten und dazu beigetragen haben, der Monarchie im Volk jeden nur wünschenswerten Abbruch zu tun. Die Schlichte, fast lange Gemessenheit republikanischer Anschauung kommt auch in der neuen Form zum Ausdruck, die vom Stadtbaurat Hoffmann entworfen und von Bildhauer Biazet gestaltet, endlich in würdiger Form den Eingang zu dem kleinen Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain an der Landsberger Allee eröffnet, und die am gestrigen Sonntag mit einer würdigen, ebenso schlichten Einweihungsfeier der Öffentlichkeit übergeben wurde.

Zunächst sah man nichts von der Feste, denn sie wurde durch eine große schwarzrotgoldene Fahne verhüllt. Davor hatte ein Bannerträger mit der alten roten 48er Demokratiefahne, über die gestern im „Vorwärts“ berichtet wurde, Aufstellung genommen. Im Halbdreis umförmig geladene Gäste den Platz. Große Menschenmassen rückten auf allen Straßen und Wegen an. Querst ergriff der Bürgermeister des Bezirks Friedrichshain, Genosse Meißig, das Wort. 77 Jahre, so sagte er, sind vergangen, zwei Generationen mußten ins Grab sinken, ehe man den Kämpfern für deutsche Freiheit, die an dieser Stätte schlummern, eine würdige Eingangspforte setzen konnte. Ein schlichtes Portal aus hartem Stein und zähem Eisen, von Künstlerhand entworfen, wird der Öffentlichkeit übergeben werden. Es kann sich nicht messen mit den Denkmälern einer vergangenen Epoche, es will sich auch nicht mit ihnen messen. Das Erhebende aber an der Feier ist, daß zu ihr diese Tausende herbeigekommen sind. Der Redner gab dann einen geschichtlichen Rückblick, in dem er schilderte, wie nach 1848 die Reaktion siegte, und wie sie ihren Götzen die Freiheit an den toten Kämpfern auslieh, indem sie zu verhindern wußte, daß man sie im Tode in der bei christlichen und jüdischen Völkern üblichen Weise ehre. Das arbeitende Volk von Berlin aber hat die Toten niemals vergessen und ihnen jedes Jahr Kränze gebracht. Die ehemaligen Berliner Polizeipräsidenten jedoch duldeten nicht einmal die roten Schleifen an den Kränzen. Heute ist es wesentlich anders. Heute weiß der Berliner Polizeipräsident Grzesinski selber der Feier teil. Heute stehen die republikanischen Beamten der Schutzpolizei bereit, um der Feier jede Störung fernzuhalten. In warmen Worten gedachte Genosse Meißig des Heimgangs von Hugo Preuß, des Schöpfers der Weimarer Verfassung, und schloß mit den Worten: Wir sind des Erreichens froh, aber an dieser Stätte wollen wir uns geloben, nicht zu ruhen, sondern das vor 77 Jahren begonnene Werk, dessen Verteidiger die stillen Schläfer hier waren, zur Vollendung zu bringen.

Die Trommeln ertönten, die Fahnen senkten sich, das Portal wurde den Blicken frei. Nun betrat Genosse Fritsch, Gau-

vorsteher des Reichsbanners, das Podium zu einer Ansprache, in der er dem Bürgermeister Genossen Meißig und seinen tüchtigsten Mitarbeitern den Dank für das Geschaffene ausdrückte. Zum Schluß brachte der Redner das Ergebnis aus, daß das Reichsbanner im Geiste der 48er Kämpfer die Erziehung des deutschen Volkes vornehmen wolle, die Erziehung zu einem freien Menschentum, denn nur ein freies Menschentum verbürge einen freien Volksstaat. Das Reichsbanner wird den Bürgern Berlins diese Städte zu erhalten wissen. Die Farben, für die die Toten gekämpft, sind Reichsfarben geworden. Es gilt nunmehr, sie in die Seele des Volkes zu verpflanzen, aus dem Vaterland einen wirklichen freien Volksstaat zu machen.

Als letzter Redner bestieg der greise Genosse Fritsch Zubeil das Podium. Was jene Tapferen, so sagte er, zur Ausfahrt brachten, das sind wir, Jüngere und Jüngere, verpflichtet, zur vollen Reife gelangen zu lassen. Noch sind wir von dem Ziel weit entfernt, noch muß ungeheuer gekämpft werden. Ehe es soweit gekommen ist, daß wir die Feste dieses Friedhofes weihen können, hat es lange und erbitterte Kämpfe in der Berliner Stadtverordnetenversammlung gegeben. Jahr für Jahr mußten wir Sozialisten darum kämpfen. Aber wir waren in der städtischen Vertretung zu schwach, um derartiges durchsetzen zu können. Und von jenem Teil der Bürgerlichen, von denen wir Verständnis für das Opfer der Freiheitskämpfer und für die Notwendigkeit ihrer Ehrung erwarten durften, wurden wir nicht genug unterstützt. Aber in jedem Jahr wachst die Berliner Arbeiterschaft mit Kränzen zum Friedhof der Märzgefallenen. In jedem Jahr aber wiederholte sich auch das für den Tiefstand deutscher politischer Kultur und Sitte bezeichnende und tief beschämende Schauspiel, daß Polizeileutnants mit großen Scheren bereitstanden, die die von der Arbeiterschaft gestifteten Kranzschleifen ab- und zerschneiden und den Kranzträgern vor die Füße warfen. Manches ist nun zwar erreicht, aber wir dürfen unser waches Mißtrauen nicht verlieren. Leicht kann die Zeit kommen, wo wir noch einmal tatkräftig werden einreisen müssen, um den Sieg des Volkes sicherzustellen. Das arbeitende Volk von Berlin aber wird es dem Bezirksamt Friedrichshain nicht vergessen, daß es dafür gesorgt hat, daß die toten Kämpfer in dieser würdigen Weise geehrt werden. In dem Augenblick, als Groß-Berlin gegründet wurde, wurde diese Frage in Angriff genommen, die jetzt zu einem glücklichen Ende geführt worden ist.

Darauf traten die Festteilnehmer einen Rundgang durch den stillen, in seiner Ursprünglichkeit schönen Friedhof an. Inzwischen hatten in der Landsberger Allee die Kameradschaften des Reichsbanners Auffstellung genommen und marschierten in einem etwa halbe Stunde dauernden Zug an dem Portal vorbei. Ungeheure Menschenmassen säumten die umliegenden Straßen als Beweis für die werdende Kraft, die dem republikanischen Gedanken heute mehr denn je inneohnt.

Der Propagandasontag.

Das war gestern der Tag des ersten Kräftemessens. Alle hatten sie ihre Wahlzettelverteiler auf die Straßen geschickt. Selbst die Partei der Kampenationalen konnte es sich nicht verkneifen, in schwüftigen, verlogenen Flugblättern die so dumm eingeschätzten Berliner zu ihrer unmöglichen Wahl aufzufordern. Auch die Leute mit der geeigneten Biglaktstimmung, die Volksparteiler, zitierten Bibel und Allen Fritsch, um die braunen Bürger vor dem roten Sodom und Gomorrah zu bewahren, das ihnen angeblich bevorsteht. Und dann unsere Genossen! Vom frühen Morgen an waren die Jugend sowie eine große Zahl älterer Genossen treppauf, treppab im Dienste unserer großen Sache unermüdet tätig. In die engen Wohnungen der Hinterhäuser gelangten die Aufklärungs- und „Abrechnung“-blätter ebenso wie in die Vorderhäuser. Diskussionen wurden angeregt, Mißverständnisse beseitigt, und manchem Zweifelnden die Sache des Volkes wieder nahe gebracht. Die gestrige Sonntagspropaganda war nach den Massenversammlungen der großzügige Auftakt unserer Werbearbeit. An dem starken Willen der Arbeiterschaft werden alle kommunalpolitischen Verschlechterungspläne des Wucherblocks zerschanden werden.

Eine Stahlhelmer-Tat.

In Reutheim gab es in der Nacht vom Sonntag zum Montag in dem Lokal von Bärwinkel, das unweit des Bahnhofes Köllnische Heide in der Steinbockstraße liegt, eine Schlägerei zwischen Stahlhelmläutern und Reichsbannermitgliedern. Wolffs Bureau verbreitet darüber die falsche Nachricht, die Reichsbannermitglieder seien fesselt die Straße entlang gezogen, und es sei dann zu einer Schlägerei zwischen ihnen und Strohenpostanten gekommen. Nach der uns gegebenen Darstellung ist der Sachverhalt der, daß einige in dem Lokal einkehrende Reichsbannermitglieder beim Bier ein Streitgespräch ausbrachten, und daß sie darauf von anwesenden Stahlhelmläutern angegriffen wurden. Ein Stahlhelmer packte einen Reichsbannermitglied von hinten an der Kehle und würgte ihn, und aus diesem Angriff und dem Versuch der Abwehr entwickelte sich dann eine Schlägerei. Wolffs Bureau meldet, daß drei Reichsbannerleute verletzt worden seien. Erhalten habe der Buchhändler Karl Eichholz eine Kesselerkennung, der Arbeiter Erwin Krüger eine Verletzung am Kuge, der Schlächter Werner Büddeck eine Verletzung am Hinterkopf. Die drei Verletzten wurden durch das zu Hilfe gerufene Ueberfallkommando nach der nächsten Rettungsstelle gebracht und erhielten dort die ersten Verbände. In der Nachricht des Wolffschen Bureaus bleibt unerwähnt, daß Stahlhelmer beteiligt waren und daß von ihnen der Angriff ausging. Wie man uns mitteilt, ist jene Gegend schon öfter durch Stahlhelmer unsicher gemacht worden.

Ein Giftmordprozess in Potsdam.

Die Tragödie einer alternden Frau wird heute vor dem Potsdamer Schwurgericht verhandelt. Wegen des veruchten Gattenmordes ist die 43jährige Förstersfrau Goette aus Reuth bei Brück angeklagt. Neben ihr steht ihr früherer Liebhaber, der 22jährige Knecht Willi Gardecki aus Berlin, dem Beihilfe vorgeworfen wird. In Reuth fand man im Forsthaus am 11. Dezember 1923 den Förster Reinhold Goette mit einem Herzschuß tot auf. Er hatte Selbstmord verübt. Bald darauf schenkte die Förstersfrau ihrem Liebhaber, dem Knecht, der in dem Forsthaus „gestellt war, die goldene Uhr, Pelz und Anzüge des Verstorbenen, zog mit ihm nach Berlin und ergab sich dem Knecht. Mit ihrem Ehemann hat die Angeklagte in denkbar unglücklichster Ehe gelebt. Der Förster, der dem Trunk ergeben war, hat sie mit der Reitpeitsche oft geschlagen. Schließlich wurde aber der Knecht der alternden Frau überdrüssig und verheiratete mit einer jungen. In ihren Kachelgeföhlen ging die Frau nun zur Polizei und bezichtigte sich und Gardecki des veruchten Giftmordes an dem Förster. Für die Verhandlungen, zu der zahlreiche Zeugen geladen sind, sind zwei Tage in Aussicht genommen.

Die Eröffnung der Fleischmarktgroßhalle.

Heute früh um 6 Uhr wurde die neue Fleischmarktgroßhalle an der Landsberger Allee offiziell dem Verkehr übergeben. Das Leben und Treiben, das man schon an diese Zeit an den Verkaufständen der Halle, die sehr übersichtlich angeordnet sind, beobachten konnte, zeigt am deutlichsten, wie notwendig dieser Bau

für die Fleischversorgung Groß-Berlins ist. Welt aber die Halle bei weitem nicht den Ansprüchen genügt, die an sie gestellt werden, ist ja schon ein Neubau in Angriff genommen, der mit dem neuen Kahlhause, mit dessen Herstellung ebenfalls begonnen ist, in etwa einem halben Jahr dem Verkehr übergeben werden soll. Gleichzeitig soll, um den Verkehr des Fleisches über die Landsberger Allee vom Schlachthof zu der Engroshalle zu unterbinden, für den Transport ein Tunnel gebaut werden.

Folgenschwerer Straßenbahnzusammenstoß in Tegel.

Ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß ereignete sich Sonntag nachts 12 Uhr in der Geystraße in Tegel in der Nähe des Jugendheimes. Ein Triebwagen der Linie 25 fuhr aus bisher noch unklaren Ursachen auf den Anhänger der Linie 27. Durch die Wucht des Anpralls wurde der Anhängerwagen stark beschädigt. Eine große Anzahl Personen erlitten Querschnittwunden, doch waren alle Verwunden glücklicherweise leicht verletzt, so daß die Verletzten sämtlich ihre Wohnung auffuchen konnten. Lediglich eine Frau, die sich im Paul Gerhardt-Sitz verbinden ließ, deren Personnen auch nicht mehr festgestellt werden konnten, hatte hartnäckig, eher nicht gefährliche Verletzungen erlitten. Der schwerbeschädigte Wagen mußte abgeholt werden.

Das Reichsbanner bei der Trauerfeier für Hugo Preuß.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, dessen Reichsausschuss der verorbene Reichsminister a. D. Hugo Preuß angehört, nimmt an den Abendungen an dem Dienstag, den 13. Oktober stattfindenden Trauerfeier teil. Die Mitglieder des Reichsbanners treten auf dem Platz vor dem Abgeordnetenhause in der Prinz-Albrecht-Straße um 10 Uhr ein, und zwar die Kameradschaften Tiergarten, Prenzlauer, Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg, Tempelhof, Neukölln, Treptow, Köpenick und Steglitz. Alle anderen Kameradschaften um 12 Uhr vor dem Krematorium in der Gerichtstraße. Fahnen sind mitzubringen.

Arbeitslos gestorben. Der „Eisenkönig“ Breitbart ist nun doch in der Privatstation der Universitätsklinik in der Ziegelstraße an den Folgen der schweren Mittelohrentzündung, die er von einem roßigen Regel bekommen hatte, gestorben. Die Amputation des verletzten Beines hat ihn nicht mehr retten können. Das deutsche Volk verliert an Breitbart eine hervorragende Kraft und eine auch menschlich sympathische Persönlichkeit. Der erst 42jährige hinterläßt Frau und Kind.

Eine Tragödie der Wohnungsnot.

Vierfacher Mord und Selbstmord.

In dem zu Frankfurt a. M. gehörenden Stadtteil Bornheim wurde eine Frau Sophie Schmidt, eine Frau Werlein und drei Kinder tot aufgefunden. Es konnte alsbald festgestellt werden, daß es sich um ein schweres Verbrechen handelt, deren Urheberin sich allerdings durch Selbstmord dem Gericht entzogen hat. Aus bisher noch nicht bekannten Gründen, die durch die Vernehmung des Mannes der Frau Schmidt und des Gatten der Frau Werlein, einer Tochter der Frau Schmidt, nach der Aufklärung bedürfen, erdroffelte die Tochter ihre Mutter und vergiftete dann ihre Kinder und sich selbst. Man nimmt an, daß die Tot schon einige Tage zurückliegt. Ihre Ursache dürfte in häuslichen Streitigkeiten zu suchen sein, wobei besonders die Gefahr der zwangsweisen Wohnungsraumung, die durch die Streitigkeiten der beiden Männer hervorgerufen worden war, eine große Rolle gespielt haben dürfte.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

7. Kreis, Charlottenburg, Dienstag, den 12. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, bei Bogel, Spreitzer & Gen. Wanderversammlung.
 11. Abteilung, Dienstag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, bei Kaiser, Geystraße 24, Wanderversammlung.
 15. Abteilung, Die Wanderversammlungen sind heute abend am Sozialismus beim Gassenhaus in Geystraße 24, Wanderversammlung.
 16. Abteilung, abends 8 Uhr bei Gröbe, Pringelstraße 23, Wanderversammlung.
 24. Abteilung, Reichsbanner, Wanderversammlung, Sonntag, abends 8 Uhr bei Biele, abend bei Schorrt, Geystraße 24, Wanderversammlung.
- Freie Schulpflicht und Arbeitserleichterung der Kinderfreunde, Schöneberg, Freitag, Montag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, bei Reimthal, Geystraße, Reichrat des Gen. Schmalzer über: „Unser Schultamp“. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Gewerkschaftsbewegung

Fred Bramley.

Fred Bramley, der Sekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes, ist — wie gestern bereits kurz berichtet — in der Nacht vom 9. zum 10. Oktober in Amsterdam gestorben. Noch am Donnerstag nahm er an einer Sitzung des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes teil. Schon hier gab seine schwache Stimme von der Müdigkeit und Erschöpfung seines Körpers Kunde, obgleich er mit derselben Folgerichtigkeit sprach und mit dem gleichen überlegenen Scharfsinn und Witz, die seine Reden immer auszeichneten. Bei seinen Ausführungen kam die ganze Tragik eines Menschenjohls zum Ausdruck, das körperlich zur Reize geht, während der Geist noch mit alter Schärfe arbeitet und sich bis zum äußersten gegen das brutale Vorgehen der körperlichen Kräfte wehrt.

Der Verstorbene stand ungefähr im fünfzigsten Lebensjahr. Als Generalsekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes war er einer der angesehensten führenden Genossen. Schon geraume Zeit mußte er sich äußerster Schonung auflegen, und erst kürzlich kehrte Bramley von einer vom Generalsekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes angeordneten Erholungsreise nach Südamerika zurück. Leider erwies sich aber die Besserung nur als vorübergehend.

Die Kunde vom Tode Bramleys traf in der Morgenstunde des Samstag ein und wurde von der ganzen Versammlung als ein schmerzlicher Schlag empfunden. Mit Bramley geht ein großer Führer dahin und ein Mensch, der von Jugend an sein ganzes Wirken in den Dienst der Arbeiterklasse stellte. Schon früh wurden seine Fähigkeiten von seinen eigenen Berufsgenossen, den Möbelmachern, erkannt, und bald rückte er zum Hilfssekretär des Gewerkschaftsbundes und im Jahre 1923 zum Generalsekretär der englischen Landeszentrale vor.

Neben seinen großen organisatorischen Fähigkeiten brachte er auch seine Fähigkeiten zu methodischer Arbeit zur Geltung, besonders auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Ergründung des gewerkschaftlichen Gedankens.

Die Sitzung des IGB mit den Internationalen Berufssekretariaten wurde nach Befragung der traurigen Kunde vertagt, und die holländischen Kameraden traten zusammen, um Anordnungen für die letzten Ehren zu treffen, die dem Gestorbenen, der zu Beginn der Woche auf Kosten des IGB nach England übergeführt wird, zuteil werden sollen.

Der Tod Bramleys ist nicht nur ein Verlust für die englischen Arbeiter, sondern für die ganze internationale Gewerkschaftsbewegung. Sie verliert in ihm einen Führer, der sich auch auf internationalen Gebiet durch seine große Umsicht und Mäßigkeit auszeichnete und bestrebt war, ohne Einseitigkeit und Parteilichkeit die Dinge zu erfassen und zu gestalten.

Schutz der jugendlichen Arbeitskraft!

Bei der Festlegung der Arbeitsverhältnisse im Tarifvertrag für kaufmännische Angestellte hat zu jeder Zeit eine besondere Rolle die Regelung der Arbeitszeit und die Gestaltung des Urlaubs für Lehrlinge und jugendliche Angestellte gespielt. Dabei hat der Zentralverband der Angestellten den Standpunkt eingenommen, daß Industrie und Handel ein besonderes Interesse an der Heranbildung eines gefunden und damit auch leistungsfähigen Nachwuchses haben müßten. Krieg und Nachkriegszeit haben aber durch die schlechten Ernährungsverhältnisse während dieser Zeit besonders nachteilig eingewirkt auf die junge Generation. Durch eine möglichst starke Begrenzung der Arbeitszeit und die Gewährung eines höheren Urlaubs sollten die jugendlichen Angestellten gesundheitlich gefördert werden. Diesen Erwägungen zeigten sich auch einige Arbeitgebergruppen geneigt und so wurde in einer Anzahl von Tarifen ein

ausgedehnter Urlaub für die jugendlichen Angestellten festgelegt und vielfach auch bestimmt, daß von der Leistung zuwähliger Ueberstunden die Jugendlichen ausgenommen sein sollten.

Eine Zulammenfassung von 80 Tarifverträgen, die der Zentralverband der Angestellten für die Zeitschrift „Das junge Deutschland“

angefertigt hat, ergibt nun, daß von diesen 80 Verträgen nur noch 7 eine günstigere Urlaubsregelung für jugendliche Angestellte aufweisen, in 3 Verträgen ist die Urlaubsbestimmung sogar noch geringer als für die erwachsenen Angestellten. Tarifliche Bestimmungen, nach der Lehrlinge von der Leistung von Ueberstunden ausgenommen sind, bestanden nur in einem Vertrage. Das läßt auf eine außerordentlich kurzfristige Einstellung der Arbeitgeber schließen. Vom Standpunkt des Volkswohls muß mit aller Kraft darauf hingewirkt werden, daß unsere Jugend den erforderlichen gesundheitlichen Schutz genießt. Der Zentralverband der Angestellten wird sich über jeden Bundesgenossen freuen, der seinen Kampf um den Schutz der jugendlichen Arbeitskraft unterstützt.

Vor einem Streit im Kohlengroßhandel.

Eine Vollversammlung der im Kohlenhandel Beschäftigten befaßte sich am Sonntag in „Börsen Festhöl“ mit der Frage des Streikbeginns. Dillge teilte mit, daß die Erklärungsfrist zum Schiedspruch bis zum Mittwoch verlängert worden sei. Er sowie Drimann und Köllinger vom Berkehrsbund ersuchten die Versammlung, aus bestimmten taktischen Gründen erst die Erklärungsfrist verstreichen zu lassen, ehe zu Kampfmaßnahmen gegriffen werden soll. Die Versammlung war von der Zweckmäßigkeit eines derartigen Vorgehens schwer zu überzeugen und wollte den Kampf schon am Montag aufnehmen.

Nach einer ausgedehnten Diskussion beschloß die Versammlung jedoch, einer gewählten Streikleitung die Vollmacht zu geben, den Zeitpunkt des Kampfes zu bestimmen.

Der Lohnstreit im Berliner Gastwirtsgetriebe.

Die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß hatten zu der Vereinbarung geführt, eine Kommission von 6 Arbeitgebern und 6 Arbeitnehmern einzusetzen, die den Versuch einer Einigung machen sollte. Die Unternehmer hatten es in den Verhandlungen dieser Kommission außerordentlich eilig, eine für sie günstige Regelung der Steuerberechnung für Kost und Logis zu erzielen. Sie hatten es auch sehr eilig, sich ihren Widerstand gegen die Verlängerung der Vollzeitstunde aufzugeben. Die Arbeitgeber waren bereit, nach Aufgabe des Widerstandes Lohnerhöhungen zu bewilligen. Das hinderte sie nicht, bei den letzten Verhandlungen die Dinge wieder umzudrehen und zu erklären, daß sie nicht gewillt und nicht in der Lage seien, den letzten Mindestvorschlag der Arbeitnehmer zu bewilligen. Sie seien überhaupt nicht in der Lage, über 10 Proz. Lohnerhöhung für alle ohne Kost beschäftigten Arbeitnehmer hinauszugehen und müßten es ablehnen, für die bei ihnen in Kost und Logis lebenden Arbeitnehmer Lohnerhöhungen zu bewilligen. Dabei handelte es sich beispielsweise bei dem mit Kost beschäftigten weiblichen Hilfspersonal um eine Lohnerhöhung von einer Mark pro Woche. Man mußte den Arbeitnehmern zu, für Aufhebung der Vollzeitstunde einzutreten, also möglichst bis 6 Uhr früh Nacharbeit zu leisten, aber auf einen angemessenen Lohn zu verzichten. Und derartige Zumutungen stellen dieselben Unternehmer, die es trotz allem Preisabbaugeschrei meisterhaft verstehen, ihre Preise zu erhöhen. Den gastwirtschaftlichen Arbeitgebern muß gezeigt werden, daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Die männlichen und weiblichen Angestellten im Gastwirtsgetriebe werden in zwei öffentlichen Versammlungen am Mittwoch, und zwar nachmittags 5 Uhr, in den Sophienböden und nachts 1 Uhr in den Germaniasälen zu dem Verhalten ihrer Unternehmer ihre Meinung sagen.

Der Textilarbeiterstreik in Nordböhmen.

Warnsdorf, 11. Oktober. (Eigener Drohtbericht.) Inzwischen haben die Arbeiter auch diejenigen Betriebe verlassen, in denen nach dem Streikgesetz die angefangenen Arbeiten fertiggestellt werden müssen. Dieser Gesetzesbestimmung sind auch die Streikenden in den Fällen nachgegeben, in denen sie sich zuerst gemeldet hatten. Sie wurden aufgeklärt und gaben ihre Begehrung auf. Die Zahl der Streikenden ist auf nahezu 20 000 gestiegen. An der Streikleitung sind die drei Organisationen (freigewerkschaftlicher, christlicher und kommunistischer Richtung) mit je vier Vertretern beteiligt. Die Streikleitung beschloß, die Unternehmer nicht um Verhandlungen zu ersuchen. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat jedoch die Anbahnung von Verhandlungen veranlaßt, die voraussichtlich am Montag beginnen werden.

Die Biogaspinnerei Schniger in Warnsdorf, eine Großfirma, hat sich schriftlich bereit erklärt, ab Montag die geforderte Lohnerhöhung zu zahlen, so daß sie weiterarbeiten kann. Zwei weitere Firmen haben mündlich die Erfüllung der Forderung zugesagt, die Arbeiterchaft verlangt jedoch schriftliche Zusicherung.

Gesperrte Gastwirtsbetriebe. Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafégangestellten mitteilt, sind die folgenden Gastwirtsbetriebe gesperrt: Restaurant Hoppe, Rottbuejer Damm 22; Palais des Ostens, Inhaber Heißler, Warkauer Straße 34/35; Prälaten des Ostens, Inhaber Frankfurter Straße 16; Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee 11, Restaurationsbetrieb und Tunnel im Walfhallentheater, Weinbergweg 21; Jordans alte Bierkuche, Inhaber Stodtler, Rosenhaller Weg; Restaurant „Sur Münzklause“, Inhaber Fild, Münzstraße.

Die Sperre für den Betrieb Franz Wisjnowski, Faldensteinstraße 47, ist aufgehoben, da die Differenzen durch Verhandlungen beigelegt sind.

18 000 Glasarbeiter sind auf Beschluß des Schutzverbandes deutscher Glasfabrikanten infolge des Streiks in der Weichholglasindustrie in der Lausitz und in Schlesien ausgeperrt.

Sport.

Abchiedsrennen auf der Olympiabahn.

Der gestrige Abchiedsrennen auf der Olympiabahn wies trotz der Kühle recht guten Besuch auf. Von den Dauerrennern waren Sawall, Lewanow, Krupat, Dobe, Parfjat und Refatti verpflichtet. Im „Olympia-Preis“, einem Dauerrennen über 40 Kilometer, stand der brave Emil Lewanow so recht seinen Mann. Gleich nach Beginn des Rennens nahm er die Spitze und behauptete diese hartnäckig trotz recht kräftiger Angriffe, die besonders von Sawall ausgingen. „Walter“ mußte sich mit Platz 2 (90) vor Krupat (210), Parfjat (250), Refatti (1420) und Dobe (1890 Meter zurück) begnügen. Lewanow fuhr die 40 Kilometer in 34 Min. 25.1 Sec. Das zweite Dauerrennen über 60 Kilometer um den „Großen Abchiedspreis“ war eine überaus sichere Angelegenheit des Matadors der Olympiabahn Sawall. In der 29. Runde besetzte er die Spitze und überwandte im Verlauf des Rennens das ganze Feld. Spannende Kämpfe erlebten das Rennen bis zum Schluß. Sawall fuhr die 60 Kilometer in 51 Min. 37.2 Sec. Zweiter wurde Parfjat (660) vor Lewanow (1390), Refatti (2080), Dobe (2240) und Krupat (2310 Meter zurück). Bei den Fliegern gewann im Mannschafts-Folgegruppenrennen die Mannschaft Behrend-Rünzner-Stolz nach 9 Min. 05.3 Sec. gegen Hausler-Sennede-Schwab. Knappe, Otto Tieg und Stolz gewannen im Nat., Vorgabe- bzw. Punktefahren.

Rennen zu Karlsruher am Sonntag, den 11. Oktober.

1. Rennen 1. Rosvide (Obernitz), 2. Suhl (Hof), 3. Hotten-schieber (Eitner). Toto: 104:10. Plat: 13, 12, 11:10. Ferner liefen: Teufelsdrücker, Rarran, Kaleswint, Dobbin, Calbron.
2. Rennen 1. Das badis (D. Gölcher), 2. Kanna (E. Seneberg), 3. Silentrone (H. Eder). Toto: 47:10. Plat: 15, 17, 17:10. Ferner liefen: Tulpoff, Kriegsgewinnler, Revolutionär, Strellerin, Gilschke, Solo, Sulbo, Gilt.
3. Rennen 1. Rott (Derle), 2. Raga (E. Eichhorn), 3. Borussia (Räder). Toto: 39:10. Plat: 14, 13, 18:10. Ferner liefen: Frelchen, Darma, Walgrim, Einzell, Hippa, Doktor Babule.
4. Rennen 1. Salamon (S. Hark), 2. Winnenhof (Derle), 3. Wand-licht (A. Gölcher). Toto: 16:10. Plat: 11, 12, 13:10. Ferner liefen: Melanora, Gölcher, Diebel R. Konal, Buz, Samak.
5. Rennen 1. Titanen (Dance), 2. Victoria (Guqumini), 3. Lindola (H. Schröder). Toto: 91:10. Plat: 21, 19, 19:10. Ferner liefen: Prandmeier, Stigilaga, Praelomation, Cambrena, Flapdel, Gilo, Lydia, Ute H. Reiter, Romara.
6. Rennen 1. Eigelhof (Tränklein), 2. Rarat (Ch. Lange), 3. Mirafel (Schmid). Toto: 10:10. Plat: 14, 36:10. Ferner liefen: Wölflin.
7. Rennen 1. Galatia (Derle), 2. Gölcher (D. Gölcher), 3. Gilda (H. Derle). Toto: 60:10. Plat: 10, 15, 10:10. Ferner liefen: Gerold, Rurkalt, Rheinlage, Schwertlitz, Sturm, Standung.

Verantwortlich für Politik: Graf Reuter; Wirtschaft: Ernst Ostermann; Gewerkschaftsbewegung: Fritz Götter; Sport: A. S. Gölcher; Lotterien und Sonstiges: Fritz Karstadt; Anzeigen: Th. Gölcher; Schriftlich in Berlin: Verlag: Germania-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Germania-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin G. B. G. Lindenstraße 1.

Ufa-Palast am Zoo
Leizter Sonnabend!
Charleys Tante
mit Sid Chaplin
Ufa-Symphonie-Orchester, 73 Mann
Ufa-Ballett.
Wochentags 7, 9 Uhr,
Sonntags 2, 7, 9 Uhr.
Preise 1,50 bis 4,—
Tel. Bestelung: Pallas 62, 1397, 5200, 5291.
Vorverk. 18gl ab 11 Uhr ununterbr.

Apollo-Theater
Dir. Jam. Klein
8 Uhr
Der Mann,
der sich verkauft
mit
Bruno Kastner
Vorverk. ab 11 Uhr

Städtische Oper
Charlottenburg
Heute 7 1/2 Uhr:
Die Bohème
Inferieren
bringt ERPOLO!

Unseren Genossen
August Schmittke
und Frau
zu ihrer Silberhochzeit die
herzlichsten Glückwünsche!
Die 36. Abteilung
30 Jahre alt ist an

Tapeten
25 Pl. 30 Pl. 35 Pl.
Vielmannwahl in allen Preislagen — herrliche Muster
Tapeten-Magazin Humboldt
Brunnenstraße 112, Ecke Voltastraße
nur 1. Stock, kein Laden
(Ringstr., höherer Teil des Malls.)
Besteller erhält 2% Rabatt.

Verkäufe
Kaufmann-Kleider für Herren-
braut und Gemerbe. Teilzahlung
Reparatur-Werkstatt für alle Systeme
Emil Heilrich G. m. b. H. Friedrich-
straße 55a, Wetzlar 1088.
Werkzeug (Nichter-Druck), Eise-
neis-Druckmaschinen, Druckmaschinen,
Litho, Linbner, Reußler, Rollier,
Friedrich-Str. 1037.
Wasser- 50,—, Freischnäber 10,—,
60,—, Luxus- 10,—, Feinmechanik,
15,—, 25,—, 35,—, 45,—, 55,—,
Litho- 4,—, Hochdruck- 10,—, 15,—,
10,—.

252
Prouss. Südd.
STAATSLOTTERIE
Ziehung 1. Klasse am 16. u. 17. Oktob.
Jeden Monat eine Ziehung
100000 Lose mit 24000 Gewinnen
und 3 Prämien in 5 Klassen über
45000000
Höchster Gewinn, Prämien u. Hauptgewinn:
2 Millionen
1 Million M.
2x **500000**
2x **500000**
2x **300000**
2x **200000**
10x **100000**
Amtl. Plan gratis u. franko. Alle Lose-Nrn. u. Gewinne werden wieder einzeln gezogen.
Los-Preise:
100 Lose ... 10 M.
Original-Lose (Stamm-Nr. in jeder gewinnreichen Lose-Nr.) empfiehlt und versendet der Staatl. Lotterie-Verwaltung
Friedr. Müller
Ber. in C 19
rotstschek-Konto: Berlin 41156
Telegr.-Adress: „Gildenkübler“

WINTERGARTEN
Little Tich der beste englische
Exzentrik-Komiker
Amaranina spanisch. Tanzstar
sowie die
10 Oktober - Attraktionen.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbes Preisel
Rauchen gestattet

Blüte-Sänger
Kottbuser Str. 5 - Tel. Npt. 180 77.
Tägliche Konzerte, auch Sonntag nachm.
3 Uhr (10 halbes Preisel)
u. Wandermusikdirektor
erster Solist u. Wiazor est am Abend

Opus 16. Mischung
Durch Schaumauflage mit
Odermeiers Spezial
Gebra-Salze
erzielte ich rasche Heilung des Hautwuns
in 10 bis 15 Tagen. — 20 Jahre erfährt
1. — zur Hautbehandlung in
Gebra-Gemeinde besonders zu empfehlen.
zu haben in allen Apotheken,
Krogeten und Drogerien

Auf Teilzahlung
Herren- und Knaben-Garderobe
Gummil-Mäntel für Damen und
Herren, Möbel aller Art
Gardinen, Teppiche, Korbmöbel,
Metall-Betten, fertige Betten
Möbelhaus Antel
Große Frankfurter Str. 34
am Straußberger Platz
gegründet 1911

JOSEF ROTH
APRIL
DIE GESCHICHTE EINER LIEBE
Ganzleinen 1.70 Mk.
Kartonierte 1. — Mk.
Zu beziehen durch:
J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Lindenstr. 2, Abt. Sortiment.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
Wasserspeicher, Holzbohlen, etc.
Kaufmann-Kleider für Herren-
braut und Gemerbe. Teilzahlung
Reparatur-Werkstatt für alle Systeme
Emil Heilrich G. m. b. H. Friedrich-
straße 55a, Wetzlar 1088.
Werkzeug (Nichter-Druck), Eise-
neis-Druckmaschinen, Druckmaschinen,
Litho, Linbner, Reußler, Rollier,
Friedrich-Str. 1037.
Wasser- 50,—, Freischnäber 10,—,
60,—, Luxus- 10,—, Feinmechanik,
15,—, 25,—, 35,—, 45,—, 55,—,
Litho- 4,—, Hochdruck- 10,—, 15,—,
10,—.

Möbel
Kaufmann-Kleider für Herren-
braut und Gemerbe. Teilzahlung
Reparatur-Werkstatt für alle Systeme
Emil Heilrich G. m. b. H. Friedrich-
straße 55a, Wetzlar 1088.
Werkzeug (Nichter-Druck), Eise-
neis-Druckmaschinen, Druckmaschinen,
Litho, Linbner, Reußler, Rollier,
Friedrich-Str. 1037.
Wasser- 50,—, Freischnäber 10,—,
60,—, Luxus- 10,—, Feinmechanik,
15,—, 25,—, 35,—, 45,—, 55,—,
Litho- 4,—, Hochdruck- 10,—, 15,—,
10,—.

Musikinstrumente
Kaufmann-Kleider für Herren-
braut und Gemerbe. Teilzahlung
Reparatur-Werkstatt für alle Systeme
Emil Heilrich G. m. b. H. Friedrich-
straße 55a, Wetzlar 1088.
Werkzeug (Nichter-Druck), Eise-
neis-Druckmaschinen, Druckmaschinen,
Litho, Linbner, Reußler, Rollier,
Friedrich-Str. 1037.
Wasser- 50,—, Freischnäber 10,—,
60,—, Luxus- 10,—, Feinmechanik,
15,—, 25,—, 35,—, 45,—, 55,—,
Litho- 4,—, Hochdruck- 10,—, 15,—,
10,—.

Kaufgesuche
Kaufmann-Kleider für Herren-
braut und Gemerbe. Teilzahlung
Reparatur-Werkstatt für alle Systeme
Emil Heilrich G. m. b. H. Friedrich-
straße 55a, Wetzlar 1088.
Werkzeug (Nichter-Druck), Eise-
neis-Druckmaschinen, Druckmaschinen,
Litho, Linbner, Reußler, Rollier,
Friedrich-Str. 1037.
Wasser- 50,—, Freischnäber 10,—,
60,—, Luxus- 10,—, Feinmechanik,
15,—, 25,—, 35,—, 45,—, 55,—,
Litho- 4,—, Hochdruck- 10,—, 15,—,
10,—.

Großschmiedehaus
Norden 2061 64.
Für Dich!
Die große Chaussee-Reise (100 Meter) ab 24. Okt.
Preis der Plätze: Parkett M. 8,—, Balkon M. 4,—,
1. Rang M. 3,—, 2. Rang M. 2,—, Logen u. 1. Klub
preis M. 7,—, 2. Rang M. 5,—, 3. Rang M. 3,—.
Vorverkauf ab 10 Uhr vormittags ununterbr.

Gummi-Mäntel
für Herren, Damen
u. Kinder, vorrätig u.
nach Maß
Pelerinen u. Windjacken
Reparaturen.
Spezialgeschäft
Waldemar, Petrisstr. 1,
a. d. Gertraudenstr.